

Andreas Kemper, Heike Weinbach

Klassismus

Eine Einführung



Einleitung

Dieses Buch führt einen politischen Begriff ein, der in Deutschland kaum bekannt ist. Unter »classism« wird im US-amerikanischen Kontext analog zu z.B. Rassismus, Sexismus oder Heterosexismus eine Diskriminierungs- und Unterdrückungsform verstanden. Dementsprechend definiert sich der Begriff vom Denken der Diskriminierung (Weinbach 2007) und Unterdrückung her. Zum einen bedeuten Unterdrückung und Diskriminierung den Ausschluss von materiellen Ressourcen und politischer Partizipation, zum anderen die Verweigerung von Respekt und Anerkennung gegenüber Menschen mit ihren Rechten, Lebensweisen, Wertvorstellungen (vgl. Weinbach 2006).

Wir sind in verschiedenen Kontexten, beispielsweise in der Praxis von Antidiskriminierungs-Trainings oder in der Bildungspolitik, auf die Notwendigkeit gestoßen, die Diskriminierungs- und Unterdrückungsform, die sich aus dem Klassenverhältnis ergibt, mit einem Begriff auf den Punkt zu bringen. Dieser Begriff – Klassismus – gehört in US-amerikanischen Klassenkonflikten zum Grundvokabular. Gerade in den jetzigen Zeiten, in denen die Schere zwischen Arm und Reich immer schneller immer größer wird und gleichzeitig diskriminierende Bilder von Armen zementiert werden, glauben wir, die politische Sprache beweglicher machen zu müssen. Dieses Buch, welches nur als sporadische Einführung gedacht ist (und gleichzeitig als Anregung für weitere Forschungen), soll helfen, die Diskriminierungen im Klassenverhältnis deutlicher sehen und benennen zu können.

Wir werden uns zunächst der Geschichte und den US-amerikanischen Theorien des Klassismusbegriffs widmen. Hier gehen wir auf die Lesbengruppe mit dem Namen »The Furies« ein, die Pionierinnenarbeit leistete. Neben den Frauenbewegungen sind auch die »Black Movements« für das amerikanische Verständnis von

»classism« wichtig, u. a. da sich diese Bewegungen auf soziale und kulturelle Aspekte des »Lumpenproletariats« bezogen und später Gruppen wie das »Combahee River Collective« Thesen der Mehrfachunterdrückung politikfähig machten. Ein dritter zentraler Punkt betrifft die Selbstorganisierung der Working Class Academics im US-amerikanischen Bildungssystem. Innerhalb der sozialen Bewegungen und Universitäten in den USA wurde das Antidiskriminierungskonzept »Social Justice« entwickelt, welches wir uns unter dem Aspekt des Klassismus genauer ansehen wollen. Wie wurde und wird jedoch Klassismus in der Bundesrepublik Deutschland betrachtet? Wir geben einen historischen Rückblick zum Thema Arbeiter*innenkultur und Klassenbewusstsein. Deutlich wird, dass sowohl die Widerstandskultur als auch die Diskriminierung der Arbeiter*innenkultur zu wenig erforscht worden sind. Thematisiert werden weiterhin die Proletkult-Bewegung, das Klassenverständnis in der DDR sowie der angelsächsische Ansatz der Cultural Studies. Auf der Ebene der kulturellen Diskriminierung thematisieren wir die Verschränkung von Patriarchat und Klasse: Wie anschlussfähig gestaltete sich Anti-Klassismus-Denken an die Ziele und Kämpfe der Frauenbewegungen? Ein Aspekt, der uns dann wieder zurückführt in die Vereinigten Staaten, ist das dortige Verhältnis von Psychologie / Psychotherapie und Klasse. Anders als in Deutschland werden dort die verschiedenen Aspekte von Klassismus auch im Feld der Psychotherapie diskutiert. Liegt dies daran, dass in den USA Diskriminierung generell stärker thematisiert wird? Wir haben jetzt auch in Deutschland in Form des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes Antidiskriminierungsgrundlagen – wie sind diese mit Bezug auf Klassismusanalysen zu verorten? Ein Punkt, der in Deutschland in den letzten Jahren immer wieder den Klassismus sehr deutlich gemacht hat, ist die Bildungspolitik. Während hier die soziale Selektion immerhin angeprangert wird, ist der Klassismus

beim Thema Arbeit sehr viel rigoroser, was wir im Kapitel zum Thema »Klassismus und das Denken von Arbeit« darstellen. Unter dem Thema »Zusammenleben« haben wir schließlich so verschiedene Aspekte wie die sogenannte »Arbeiter*innensexualität«, die Frage der Beziehungen (»wer heiratet wen? – bzw. wer zieht mit wem in eine WG?«), die neue klassistische »Bevölkerungspolitische Familienpolitik« (»wer soll Kinder kriegen?«), Aspekte der räumlichen Ausgrenzung von Wohnen bis zur Stadtpolitik und schließlich Überschneidungen von Klassismus und Umweltzerstörung (Stichwort New Orleans) thematisiert. Zum Schluss werden wir die Thematisierung von Klassismus als eine Verschiebung gewohnter Sehweisen diskutieren.

1. Einführung: Was bedeutet Klassismus?

Der Begriff Klassismus ist in der Bundesrepublik Deutschland noch relativ unbekannt. Obwohl er genau so alt ist wie der verwandte Begriff »Sexismus«, hat er sich hier bislang noch nicht durchgesetzt. Zuerst wurde der Begriff im deutschsprachigen Raum durch das Buch Scheidelinien. Über Sexismus, Rassismus und Klassismus von Anja Meulenhelt (1988) bekannt. Die Einführung des Begriffs blieb aber für die Debatten zunächst ohne Konsequenzen. Auseinandersetzungen mit dem Begriff finden erst seit kurzem statt (vgl. Kemper 2005, Weinbach 2006, Weinbach 2006b). Klassismus thematisiert die Geschichte und Gegenwart von Sklav*innen, Dienstbot*innen, Handlungsgehilfen, Tagelöhner*innen, Vagabund*innen, Handwerksgesell*innen, Bettler*innen, Arbeiter*innen, Arbeitslosen, Armen, Working Poor, Hausarbeiter*innen, Illegalisierten und ähnlichen Klassenzugehörigen und deren Kindern als eine Realität von Verfolgung, Unterdrückung, Diskriminierung, Ausgrenzung und Widerstand. Klassismusanalysen hinterfragen die Stereotypisierungen und Herabsetzungen, die mit dem sozialpolitischen Status einhergehen und dadurch legitimiert werden. Die von der Bielefelder Forschungsgruppe fortgeschriebene Studienreihe zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit kommt in ihrer Ergebnispräsentation zur Feststellung von klassistischen Einstellungen in der bundesdeutschen Bevölkerung: 36% der Menschen empfinden Obdachlose in den Städten als unangenehm. 34% der Befragten stimmen der Meinung zu, dass Obdachlose arbeitsscheu und selbst schuld an ihrer Lage seien. 64% der Befragten waren der Meinung, dass denjenigen, die an ihrer Not selbst schuld seien, nicht geholfen werden sollte und nur diejenigen Anspruch auf Unterstützung haben sollten, die etwas für die Gesellschaft leisteten (vgl. Zick/Küpper 2006, 226f.) Solche Sichtweisen entstehen nicht automatisch oder

zwangsläufig, sondern sind Resultate von komplexen, strukturellen Diskriminierungsprozessen mit einer langen Geschichte. Bislang gab es dafür keinen eigenständigen Begriff. Mit dem Begriff Klassismus und der Formulierung von Klasse als Konstruktion werden neue Felder für das Denken von Macht- und Herrschaftsmechanismen in der Gesellschaft eröffnet. Häufig stößt der unbekannte Begriff noch auf Erstaunen, Ablehnung oder Verwechslungen.

1.1. Was Klassismus nicht bedeutet

Klassismus und Klassizismus, Letzterer zuweilen auch als Klassismus bezeichnet und genauso geschrieben, werden häufig verwechselt. Klassizismus meint aber eine Stilrichtung in Architektur und Malerei. Diese ist zwar aus heutiger Sicht auch ein Spiegel von Herrschaftsverhältnissen. Zunächst war der Klassizismus jedoch auf die bürgerliche Emanzipation vom Adel orientiert. Der Begriff ist also durchaus mit Klassengeschichte verwoben, auch wenn er etwas ganz anderes meint als der in diesem Buch verhandelte Begriff »Klassismus«. Auch nicht gemeint ist mit dem Begriff Klassismus, dass die Klassenunterschiede in Theoriedebatten zu sehr betont werden. Es gibt marxistische Theoriedebatten, in denen mit dem Begriff »Klassismus« die verkürzte Sichtweise der Gesellschaft als Klassengesellschaft kritisiert wird. Klassismus als Ideologiekritik ist hingegen ein Bestandteil von Klassismusanalysen und soll im Folgenden vorgestellt werden.

1.2 Klassismus und der Klassenbegriff

Die erste Frage, die zum Begriff in der Regel gestellt wird, lautet: Was ist denn mit Klasse überhaupt gemeint? Meint ihr einen Klassenbegriff, der sich auf Marx bezieht oder auf Bourdieu oder auf Max Weber oder ...? Und ist der Begriff Klasse nicht überholt? Ist es nicht besser von Schicht oder Milieu zu sprechen?

Mit diesen Fragen wird eine Orientierung an bürgerlichen, akademischen Definitionen und den entsprechenden, in diesem Milieu bekannten Personen selbstverständlich vorausgesetzt. Im Kontext der Debatten um Klassismus ist jedoch ein eigener Klassenbegriff konstruiert worden. Dieser Klassenbegriff unterscheidet sich von den genannten Richtungen: Zum einen wird zwar eine Position der Gruppen, um die es hier vorrangig geht, im Produktionsprozess zum Ausgangspunkt genommen, zugleich geht es aber nie ausschließlich um diese ökonomische Stellung im Produktionsprozess, sondern immer auch um die Aberkennungsprozesse auf kultureller, institutioneller, politischer und individueller Ebene. Dementsprechend finden wir dort verschiedene Personengruppen (z.B. lateinamerikanische Hausarbeiter*innen; Schwarze Minenarbeiter*innen; lesbische Obdachlose; jüdische Bürgergeld-Bezieher*innen) mit unterschiedlichen Ausgrenzungserfahrungen wieder, die sich auch überschneiden. Aus diesen Erfahrungen heraus wurde der Klassismusbegriff entwickelt. Diese Idee von Klasse beschreibt Menschen, die ökonomisch und kulturell in der Gesellschaft verortet sind bzw. werden und daraus resultierend Diskriminierungs- und Unterdrückungserfahrungen machen. Diese sind der Ausgangspunkt von Klassismus- und Antiklassismusreflexionen. Classism ist abgeleitet vom Begriff »class«, mit dem im angloamerikanischen Raum unterschiedliche theoretische Ansätze und Schwerpunktsetzungen gemeint sein können: class, social class, social-economic class. Wie diese ökonomische Bestimmung erfolgt, ist abhängig vom jeweiligen theoretischen Bezugspunkt. Dem in der Antiklassismus-Bildungsarbeit verwendeten Begriff von »class« liegt in der Regel eine Unterteilung in folgende Klassen zugrunde:

- Ruling Class: herrschende politische Klasse
- Owning Class/Rich: besitzende Klasse, die andere für sich arbeiten lassen kann, ohne selbst unbedingt arbeiten zu müssen

- Middle Class: hohe Einkommen, hoher Bildungsgrad, hohe Sicherheitsfaktoren
 - Upper-Middle-Class: höhere Einkommen, gut qualifizierte Jobs
 - Lower-Middle-Class: geringere und weniger stabile Einkommenssituation, weniger qualifizierte, instabile Jobsituation
 - Working Class: Arbeiter*innenklasse. Haushalte deren Einkommen auf einer nach Stunden entlohnten Arbeit basiert
 - Lower Class/Poor People: Haushalte, deren Einkommen es schwierig macht, die materiellen Grundbedürfnisse des Lebens abzudecken.
- (Adams 1997, 238)

Die Debatte um Klasse, Schicht und Milieu in der Bundesrepublik ist vielfältig, von fächerspezifischen und unterschiedlichen politischen und wissenschaftlichen Konzepten bestimmt (vgl. u.v.a. Boccaro u.a. 2003; Ritsert 1998; Vester/Gardemin 2001). Betrachten wir die Wissenschaftler und Autoren, so wird deutlich, dass die Bezugspunkte häufig Theorien von Männern (wie Friedrich Engels, Karl Marx, Max Weber) sind, die entweder aus den sogenannten Mittel- und Oberschichten stammen oder aber zumindest in diesen Schichten Anerkennung erfahren. Ihre Bedeutung und ihre Begriffe für Wissenschaft, Forschung und Philosophie wurden in einem Herrschaftssystem, das klassenstrukturiert ist, konstruiert, und ihre eigene Position in diesem System (Geschlecht, soziale und ›ethnische‹ Herkunft) wurde zu wenig reflektiert.

Um zu verdeutlichen, was wir damit meinen, gehen wir weit in der Geschichte zurück, bis in die Entstehungsphase des industriellen Kapitalismus, also nach Manchester im Jahr 1839/40, mitten hinein in den Manchesterkapitalismus.

In dieser Zeit findet der Begriff ›Classism‹ (Klassismus) zum ersten Mal Erwähnung und scheint somit der mit Ab-

stand älteste der Antidiskriminierungsbegriffe zu sein¹. Er wird in dem Buch *Passage in a Life of a Radical* (1839-41)² von Samuel Bamford, einem Funktionär der Arbeiter*innenbewegung von Manchester, verwendet. Im 31. Kapitel schreibt Bamford vom »verächtlichen Gefühl des Klassismus«, dem Fluch Englands und der Engländer und auch der Engländerinnen« (Bamford 1839-41, [https://minorvictorianwriters.org.uk/bamford/c_radical_\(9\).htm](https://minorvictorianwriters.org.uk/bamford/c_radical_(9).htm)).

Samuel Bamford war Weber und Lagerarbeiter in Manchester in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es handelt sich um jene historische Phase, die als ›Manchesterkapitalismus‹ bekannt wurde, also die Form von Gesellschaftsordnung, die Thomas Piketty als »Eigentumsgesellschaft« bezeichnete: eine vom Kapitalismus geprägte Gesellschaft, in der es weder allgemeines Wahlrecht noch Arbeitsrechte, noch allgemeine Schulbildung, noch Verbot von Kinderarbeit, noch Sozialversicherung, noch Arbeitslosenversicherung gab. Dies alles wurde erst nach und nach von der Arbeiter*innenbewegung, von Menschen wie Samuel Bamford, erkämpft. Bamford führte 1819 eine Gruppe von ca. eintausend Arbeiter*innen zum St. Peters Field, einem Platz in Manchester. Dort versammelten sich 60.000 bis 100.000 Arbeiter*innen, die für Parlamentsreformen, einen eigenen Abgeordneten und gegen die Korn-Gesetzgebung protestierten. Dieser friedliche Protest wurde brutal angegriffen, die Kavallerie hieb mit Säbeln auf die Arbeiter*innen ein und trampelte Hunderte mit ihren Pferden nieder. Mindestens 15 Arbeiter*innen wurden bei diesem staatlichen Angriff im Auftrag der herrschenden Klasse ermordet. Bamford wurde neben dem wohlhabenden Henry Hunt und

1 Der Begriff ›Rassismus‹ entstand z.B. erst im späten 19. Jahrhundert.

2 In Deutschland konnte der Begriff hingegen erst anderthalb Jahrhunderte später nachgewiesen werden. Dies ist auch ein Versäumnis des Marxismus, denn Friedrich Engels hätte diesen Begriff bereits vor Ort zur Kenntnis nehmen können.